



nach unseren Informationen nicht in Frage. Wie wir weiter erfahren, hat sich die bisherige Tätigkeit der Kontrollkommission in allen Teilen des Reiches hin und wieder ansehnlich vermehrt und hat in dem Maße zugenommen. Neben zahlreichen früheren Prüfungsarbeiten und Polizeiformationen sind überaus viele verschiedene Munitionsexperten der Marine, vor allem in Kiel, kontrolliert worden.

### Seine Erhöhung der Beamtengehälter.

Berlin, 20. September. Vor einigen Tagen sind die Stenographen der Beamten an die Reichsregierung herangetragen und haben erucht, daß mit Rücksicht auf die weitere Stabilisierung der Währung und speziell mit Rücksicht auf das Gehaltsabkommen von weiten Kreisen der Beamten eine Gehaltserhöhung für notwendig erachtet werde. Wie wir hierzu erfahren, ist den in Frage kommenden Beamtenorganisationsparteien bedeutet worden, daß eine Gehaltserhöhung gerade infolge des Londoner Abkommens nicht möglich sei, da dies dem deutschen Volk ungeheure Lasten auferlege. Auch die Beamtengehälter müßte gleich allen anderen Staatsbürgern ihr Opfer bringen.

### Bessere Finanzlage Preußens.

Im Hauptausfluß des preussischen Landtages teilte der Berichterstatter, Abg. Dr. Wiemer, mit, daß im allgemeinen mit einem höheren Steuerertrage, auch mit einem höheren Ertrage der Domänen und anderer Einkommensstellen des Staates zu rechnen sei, als im Haushalt veranschlagt wurde, so daß sich der Fehlbetrag erheblich vermindern dürfte.

### Der Abbau Scheidemadens beanstanden.

Kassel, 19. September. Das Städtische Nachrichtenamt teilt mit, daß der Magistratsrat vom 15. ds. Mts. die Beschlüsse der Stadteverordnetenversammlung auf Verlegung des Scheidemadens in die Stadt und des Scheidemadens in die Stadt in dem einseitigen Auftrage gemäß § 88 der Städteordnung als ungesetzlich beanstanden worden, weil sie gegen §§ 5 und 6 der Personalabbaubehörde und auch gegen ausdrückliche Bestimmungen verstoßen. Mithin ermahnen die Stadteverordneten die Mitglieder der Magistratsrat, das Scheidemaden in die Stadt zu verlegen, und die Personalabbaubehörde zu beanstanden.

### Ferienaufenthalt des Reichskanzlers.

Friedrichshagen, 19. September. Reichskanzler Dr. W. v. Bismarck ist zu seinem Ferienaufenthalt auf dem Schlosschen, wo der Fürst von Fürstentum wohnt, eingetroffen.

### Die Auslieferung der Erzbergermörder.

Wuppertal, 19. September. Wie verlautet, wird Staatsanwalt Dr. Borenka den Antrag stellen, daß der in Magdeburg verhaftete angebliche Heinrich Brücker, der Identität mit dem wegen Ermordung Erzbergers flüchtigen Heinrich Brücker in den deutschen Verdicten aus geliefert wird. Der Antrag der Staatsanwaltschaft dürfte binnen kürzester Frist vor den Anklagenrat gelangen, wo gleichfalls die Entscheidung rasch fallen muß, weil die gesetzlich vorgeschriebene Frist am 26. September abläuft. Die endgültige Entscheidung wird der Justizminister fällen.

### Der chinesische Krieg.

London, 20. Sept. Die Sage in China wird in der gesamten Welt als sehr ernst angesehen. Die Kämpfe spielen sich in der nächsten Umgebung von Shanghai ab. Die Stadt ist überaus stark besetzt. Die chinesische oberste Kriegsmacht Liang-Shan macht mit seinen Offensivmaßnahmen gegen die Peking Regierung Ernst. Immerhin bestehen große Schwierigkeiten, seine Truppen nach dem Süden zu marschieren zu lassen, da die Frage der Benutzung der mandchurischen Eisenbahnen, die unter japanischer Herrschaft stehen, nicht leicht zu lösen ist. Wie aus Shanghai gemeldet wird, in einer sehr schweren Lage, da es sich mandchurischen Bahnen nicht ohne weiteres dem gegen die Zentralregierung gerichteten Selbstzug zur Verfügung stellen kann.

### Zu einer Intervention der Mächte in China?

London, 19. Sept. Wie aus Tokio gemeldet wird, sollen die englische und amerikanische Regierungen japanischen Vorschläge für eine gemeinsame Intervention in China unterbreitet haben, eine Nachricht, der von Washington entgegenstehen widersprochen wird.

### Shanghai vor dem Fall.

Shanghai, 19. Sept. General Sunden-hung, Anführer von Su Tsai marciert gegen Han-tschou und Shanghai und erwartet, daß er die Stadt morgen besetzen wird.

### Blutige Kämpfe in Ecuador.

Newyork, 19. Sept. Nach Meldungen aus Quito finden dort noch immer blutige Kämpfe zwischen den Revolutionärs- und Regierungstruppen statt. Man fürchtet, daß ein baldiger Sturz der gegenwärtigen Regierung von Ecuador.

### Zu den Vandalenkämpfen in Mazedonien.

Sofia, 20. September. Die jugoslawische Regierung teilt in einem amtlichen Kommuniqué mit, daß die bulgarischen Vandalen, die seit einigen Wochen in Südserbien und in Mazedonien ihr Unwesen treiben, jetzt völlig vertreiben sind. Bei den Kämpfen wurden jugoslawische Kavallerie- und Infanterie-Regimenter, sowie auch auf beiden Seiten erhebliche Verluste erlitten. Besonders auf Seiten der Komitatisten sind viele Tote und Verwundete festzustellen.

### Neue Kämpfe bei Tetuan.

Paris, 19. Sept. Nach einer Meldung aus Madrid haben bei Tetuan neue Kämpfe stattgefunden. Ein Bataillon der spanischen Truppen hatte keinen Erfolg, der General erlittenen schweren Verluste. Der Angriff soll heute wieder aufgenommen werden. Die Kämpfe haben ein spanisches Regiment abgetrieben. Die beiden Flügel sind durch eine Explosion des Motors verbrannt.

### Zerwürnisse im spanischen Direktorium.

Paris, 20. Sept. Nach dem Madrider Berichterstatter des „Matin“ hat General Becerra die Behauptung Primo de Rivera, daß die Armee sich mit dem Direktorium förmlich erklärt habe, als unwahr bezeichnet.

### Agulha Kaiserin geht nach London.

Paris, 20. Sept. Agulha Kaiserin, die am 30. Juli in Paris eintraf, wird, wie nun endgültig feststeht, am 23. September nach London abfahren. Eine erste Zusammenkunft mit Macdonald wird am 25. September im Foreign Office stattfinden. Der König von Belgien hat an Agulha Kaiserin ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Während Sie sich befinden, haben wir von Ihnen viel erfahren. Bitte, die nächsten Tage zu erleuchten und Ihre Schritte zu leiten, die Sie zum Besten des Vaterlandes unternehmen werden.“

## Aus Stadt und Umgebung

### Sonntagsgedanken.

Es gibt kein schöneres und hehreres Gefühl als das der Geborgenheit. Wenn die Gürtel des Lebens schlaffen und die Seele still geworden ist in Aufleben mit sich selbst und mit ihrem Gott, dann hat der Mensch die Ruhe gefunden, die er braucht, um den Schicksalsflügel fortan gewandt zu sein. Dessen, die diesen Frieden nicht gefunden haben, kennen das Gefühl der Geborgenheit nicht.

Wenn der Ergeiz plagt, wer in Eucht nach dem Gelde rafflos von einem Ziele zum anderen vorwärts getrieben wird, wenn eine Leidenschaft nach der anderen brennt, der nicht mehr als ein Ziel hat, das er vorwärts macht, ist er friedlos und erregt. Er kommt nicht zum Gemüß des Lebens, so sehr er dem Genuß nachstrebt, — er bleibt ewig ein Verlangender, wie nie ein Gekrönter.

Und was ist aller Ergeiz, was ist alles Machtstreben, was alles Ringen nach Gold und Schätzen dieser Welt anders als leerer Tand!

Es vergeht und vergeht wie ein Schatten und ist erloschen wie ein Traum. Wenn du da denkst, was in hundert Jahren die Menschen für noch viel mehr Mühen und Sorgen beschäftigen werden, so wirst du selbst jubeln, daß es sich nicht lohnte hätte, am dieser Verheerlichkeiten willen Zeit, Gesundheit und Herzensfrieden nach zu geben. Nach hundert Jahren wird kaum noch einer von dir sprechen, die Spuren, die du glaubst auf diesem Erdball hinterlassen zu können, sind verblasst: es ist, als wärest du nie gewesen.

Wie ganz anders ist das Leben derer, die diese Zeitlichkeit nur als die Stufe zur Ewigkeit ansehen. Alles was sie hier tun, ist nicht mehr als vorbereitende Schritte für einen Weg, der in Ewigkeit endet. Dort ruhen sie dann aus von ihren Werken, die ihnen nachfolgen: dort werden sie des Friedens und des Geborgenheitsgefühls ganz teilhaftig, das sie hier nur andeutungsweise in ihren Tugenden empfinden. Sie geben sich keine Geborgenheit als in Gott. Volkst du dich im Saug starker Menschenarme georgen wähen, es wäre ein „Wahn“. Freundschaft vergeht über Nacht und Liebe bricht, es man sich dessen verweist. Das alles ist dem Wandel unterworfen. Unwandelbar ist Gott allein.

Unruhig ist dein Herz, so lange, bis es seinen Frieden mit Gott gemacht hat!

### Steigende Lebenshaltungskosten.

Der Lebenshaltungskosten in der „Industrie- und Handelszeitung“ ist in der Woche vom 13. bis 19. September um 1,17 auf 118,2, also um 0,6 Prozent gestiegen. Auch in dieser Woche ist die Verteuerung der Lebenshaltung auf dem Steigen der Ernährungsstoffen zurückzuführen. Obgleich die Preise für frisches Gemüse erfahren eine Mäßigung, während ganz besonders die Preise für Fleisch, Milch, Eier und Butter gestiegen sind. Diese Preisbewegung verleiht in ihrer Gesamtheit ein Anzeichen der in der Gruppe Ernährungsstoffen zusammengefaßten Preise um 1,6 Prozent. Im Gegensatz hierzu erfahren die Preise der Gruppe Bekleidungsstoffe eine Senkung um 0,9 Prozent und der Gruppe häusliche Gebrauchsartikel eine Senkung um 1,0 Prozent. Die Indexzahlen aller übrigen Gruppen blieben unverändert.

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für den 17. September ist nach dem Anzeiger der Reichsstatistik gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben. Sie beträgt das 1,16-billionenfache.

Vom Wochenmarkt. Im Gegensatz zum letzten Wirtschmarkt begünstigte heute heller Sonnenschein den Verkehr auf dem Wochenmarkt, der immer noch in erster Linie ein reiches Angebot in Obst und Gemüse brachte. Ganze Bezüge von Birnen hatte man angefahren, und eifrig wurde gekauft. Sie kosteten je nach Größe und Qualität 35 Pf. pro 5 Pf., bis 25 Pf. pro Pfund. Äpfel gab es das Pfund von 10 Pf. an. Weintrauben waren auch reichlich vorhanden und wurden mit 25-35 Pf. das Pfund bezahlt. Das Gemüse hatte keine bemerkenswerten Preisänderungen erfahren. Verschiedene Blumenlochköpfe waren angeboten, der Kopf 30 Pf., bis 1 M., Weichholzwurzeln 3 Pf., Knoblauch 1 Pf., Zwiebeln 1 Pf., Petersilie 1 Pf., was reichlich bezahlt. Futtertreier und Grünling konnte man für 30 Pf. das Pfund erhalten. Auf dem Fischmarkt war auffallend reiches Angebot. Die Preise waren unverändert. Der Blumenmarkt wies eine Mille der prächtigen Herbstblumen auf, Ähren und Feldernte vertrieben die dort. Am Fischmarkt herrschte der übliche Sonnabendverkehr.

Verammlung des Jugendvereins. Gestern Abend fand im „Zivoll“ eine Verammlung des Jugendvereins statt, die leider nur einen mäßigen Besuch aufzuweisen hatte. Nach Eröffnung der Verammlung seitens des Vorsitzenden wurde zunächst die Niederschrift der letzten Hauptversammlung verlesen und genehmigt. Der 2. Punkt der Tagesordnung behandelte die Beschäftigung der Mitglieder mit, daß der Vorstand der Verammlung ein Deseß von 1 M. für Mitglieder vorschlägt. Die Anwesenden erklärten sich mit diesem Vorschlag des Vorstandes einverstanden. Für Nichtmitglieder wurde das Deseß von der Verammlung auf 2 M. festgesetzt. Die Nachhatter bekommen zur Konfirmation eine Karte, auf Grund deren sie teilnehmen können. Der Mitglied des Vereines H. Bestmann betonte, daß er auch im Angelegenheit der heutigen Nummer bekannt gemacht, bei Paul Gerlach, Neumarkt 58, Karl Wöber, Klobauer Str. 3, Heinrich Kremer, Hallesche Str. 105, und Wilhelm Völgel, Kolonie Freiwald. Es erfolgte nun die Wahl zweier Kassieratoren. Unter Punkt 3. Bericht wurde auch die Angelegenheit der Beschäftigung der Mitglieder der guten Jugendverein allgemein zur Sprache kam, eine solche recht bald wieder einmal vorzunehmen. Deseß wurde aus der Verammlung heraus der Wunsch geäußert, eine Termination im nächsten Jahre zu veranstalten. Beschlässe wurden über alle diese Angelegenheiten jedoch nicht beschließen. Nachdem noch verschiedene Dinge zur Entscheidung gelangt waren, schloß der Vorsitzende um 10.15 Uhr die Verammlung.

Die neue Städteordnung. Der Landtagsausschuß für die Verwaltungsreform beschloß die Fortführung der Beratung der neuen Städteordnung, daß diese am 1. April 1925 in Kraft treten soll. Sechs Monate später müssen in ganz Preußen Gemeindegrenzen durchgeführt sein.

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag	Sonntag
22. 9.	16. 9.	17. 9.	18. 9.	19. 9.	20. 9.	21. 9.
Die Fahrt nach Halle	Die Fahrt nach Halle	Die Fahrt nach Halle	Die Fahrt nach Halle	Die Fahrt nach Halle	Die Fahrt nach Halle	Die Fahrt nach Halle

Schlechte Flammenernte. Die Flammenernte ist in diesem Jahre bei weitem nicht so reichlich ausgefallen, wie im Vorjahre. Die Witterung im Frühjahr war der Witterung nicht günstig. Die letzten geernteten wenigen Flammen waren klein und nicht so groß wie die letzten. Unter diesen Umständen werden wohl heuer auf selbstgeerntetes Flammenernte verdrängt werden.

Reichsverbandsschrift. Am 10., 11., 15., 16. September fand in Magdeburg das Reichsverbandsschrift der Deutschen freien (erblichen) Unternehmern- und Erziehungsmänner. Die letzten beiden Tagen waren es entgegen in seinen Anforderungen der früheren Kommissionschrift für die Erziehung. 41 junge Leute unterzogen sich der Prüfung; 29 haben sie bestanden. Davon waren 2 im Hauptstudium und 27 in der Vorprüfung. In der Vorprüfung höherer Bekanntheit zu Halle, 20 in Dr. Schraders Vorbildungsanstalt in Magdeburg vorbereitet worden.

Mahnung an die Mütter. Es ist ein großes Unrecht, wenn eine Mutter ihren Kindern mit Kind vor der Tür für einen Geschäftsbau, in dem sie längere Zeit verbracht hat, ohne jede Aufsicht unbefleht lassen läßt. Wie leicht kann der Wagen ins Rollen kommen und unglücklich. Auch ist es schon der Fall gewesen, daß böse Buben solchen herrenlosen Wagen mit Kind eine Strafe mit fortzuführen und ihn dann seinen Schicksal überließen. Mütter, die ihre Kinder mit einem solchen Wagen in die Straße schicken, sind nicht nur selbst schuldig, sondern, wenn sie nicht sofort aufhören, ihren Kindern, denen die hilflosen Kleinen anvertraut sind, sind gemeinhin und auch sehr warm. Nehmt das Kind ruhig mit ins Geschäft und stellt den Wagen unter.

Die Jahrestagung des Reichsverbandes findet in diesem Jahre am 25. September in Gütersloh statt. Behandelt werden u. a. die neue politische Lage im Reich, in Ländern und Gemeinden, die Veran der Erziehung, die Stellungnahme zu den Berufsverbänden, die Berufsschule, die Stellung zum Grundgesetz, die Festlegung der Reichsgerichtsorganisation. Auch eine Anzahl Elternführer aus der Provinz Sachsen werden daran teilnehmen.

Hilfe für Auswanderer. Die Evangelische Auswandererkommission hilft allen Auswanderern. Sie gibt Auskunft in Auswanderungsfragen, nimmt die Reisenden in Empfang, führt sie über den Weg nach dem arztlichen Untersuchung, zum Pass- und Zifferblatt, zur Gedächtnisfestigung, veranlaßt Abschiedsgottesdienste am Tage vor der Abfahrt, meldet die Auswanderer an ihre Vertrauensleute im Aufnahmestellen und im Zielort. Diese nehmen sich der Neuanfänger an, erleichtern ihnen den Anfang in der neuen Heimat, indem sie ihnen die ersten Schritte in der neuen Heimat zeigen, ihre Anlaufstellen in Bremen, Georgstraße 22, Auswanderer über Hamburg werden sich an die dortige Auswandererkommission.

Gemeindefest am 4. und 5. Oktober in Erfurt. Das Regimentsfest wird unter großer Beteiligung vor sich gehen. Beste Zuzug sind zu befehligen an W. G. G. Erfurt, Moritzplatzstraße 18. Spenden auf Postkonto 4819 E. Post Sparkasse, Erfurt, e. 1887.

Das Provinzialmissionwerk der Berliner Mission wurde am 14. September in der Zeit gefeiert. Der Aufsicht bildete unter Glockengeläut und Blumenblasen eine Volks- und Jugendfeier in der Kapelle, bei der die zündende Ansprache von P. Straußmann-Meinhold die große Zahl der Jugendlichen, aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe führte, während die Bilder von Missionen, die die Welt umkreisen, die Missionen der Welt umkreisen, die Missionen der Welt umkreisen, die Missionen der Welt umkreisen.

Die Berliner Mission wurde am 14. September in der Zeit gefeiert. Der Aufsicht bildete unter Glockengeläut und Blumenblasen eine Volks- und Jugendfeier in der Kapelle, bei der die zündende Ansprache von P. Straußmann-Meinhold die große Zahl der Jugendlichen, aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe führte, während die Bilder von Missionen, die die Welt umkreisen, die Missionen der Welt umkreisen, die Missionen der Welt umkreisen, die Missionen der Welt umkreisen.

30 Zingaleien im Leipziger Zoo! Dem Direktor des Zoologischen Gartens ist es gelungen, wieder eine wirklich bedeutende Wildertruppe nach Leipzig zu bringen, wenn auch nur auf kurze Zeit. 30 Zingaleien sind es, jene eigenartigen, indogermanischen Bewohner von Ceylon; meist überaus schön und tüchtig. Die Zingaleien sind es, jene eigenartigen, indogermanischen Bewohner von Ceylon; meist überaus schön und tüchtig. Die Zingaleien sind es, jene eigenartigen, indogermanischen Bewohner von Ceylon; meist überaus schön und tüchtig.

Bilder der Woche. Unsere illustrierte Bilder-Wochenzeitung liegt der heutigen Nummer der Zeitung bei. Das Titelbild zeigt eine interessante Aufnahme von den beschriebenen Zingaleien, die sich in der Nähe des Zingaleien befinden. Die Zingaleien sind es, jene eigenartigen, indogermanischen Bewohner von Ceylon; meist überaus schön und tüchtig.

Stöberer im Katscher. Vom 1.-15. Oktober veranfaßt der Herr, Herr Katscher, im Katscher ein Stöberer nach Mündener Art. Was dieses Fest dem Besucher die Lieberungen bietet, erleben unsere Leser aus dem Anzeiger der heutigen Zeit.

Die Werksberger Banken und Sparkassen verständigen im Angelegenheit der vorliegenden Nummer eine Bekanntmachung über die Einzahlung. Am morgigen Sonntag verkehrt die Sternpost den Dienst; sie nimmt auch den Nachdienst von 20-26. September ein. Der Vortrag über die Verfassung der Reichsversammlung findet am 27. d. Mts. 7 1/2 Uhr im Zivoll statt. Es kommt zur Aufführung G. Hausmanns „Colosseum“, Aufspiel in 5 Akten. Abends 8 Uhr Rede-Bekanntmachung.





**Die vornehme Gaststätte**  
**MULLER'S HOTEL**  
 Jeden Sonntag ab 8 Uhr abends  
**Der vornehme Tanz**  
 Eintritt frei  
 Kein Weinverkauf  
 Tischbestellung Tel. 9  
 erbeten  
**MERSEBURG**

**Theater-Verein Merseburg e. V.**  
**Erste Nicht-Blindführung**  
 im Spieljahr 1924/25  
 am 27. September 1924 im Fitol 1 1/2 Uhr  
**College Crampton**  
 von G. Hauptmann.  
 Lustspiel in 5 Akten.  
 Kartenverkauf am 22-25. ds. Mts.  
 in der Geschäftsstelle des Merseburger  
 Tageblatt, Gotthardstraße im Hause  
 Bankhaus Schulze - von vorm. 8 Uhr  
 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr.  
 Preise für Mitglieder 1,20 Mk., für Nicht-  
 Mitglieder 2,- Mk.  
 Der Vorstand.

**ZOOlogischer Garten**  
 Leipzig  
 Reicher Tierbestand  
 Ab 19. September: **John Hagenbeds**  
**„Ceylon-Schau“**  
 30 Singvögel, Teufeltänzer, Zauberer,  
 Schlangenbeschwörer, Handwerker usw.  
 Arbeitselefanten, Zwergzebus, Zwergesel.  
**Tägl. Vorführungen:** vormittags 11,  
 nachm. 3-7 Uhr  
**Täglich Konzerte.**

**Deckstationen**  
 befinden sich bei:  
 1. Paul Gerlach, Neumarkt 58,  
 2. Carl Weber, Clobiauerstraße 3,  
 3. Heinrich Kruer, Halleische Str. 105,  
 4. Wilh. Voigt, Kolonie Freitriefelde.

Er scheint nur einmal, ausschneiden!  
**Bandwurm**  
 mit Kopf, Spul- u. Madenwürmer  
 entfernt gefahrlos und schmerzlos  
**C. Blase, Leipzig 18**  
 Promenadenstr. 22  
 Viele leiden, ohne es zu wissen an  
 Würmern u. werden oft für Magenkranke,  
 Blutarmer, Bleichsichtige gehalten. - Bei  
 Anträgen Alter, Geschlecht und Kräfte-  
 zustand angeben, Rückporto erbeten.  
 Tausende befreit. Viele Dankschreiben.

**Gestrickte**  
**Damen-Jacken**  
 in Wolle und Kunstseide  
**Jumper - Blusenschoner**  
**Berchtesgadener - Jäckchen**  
 empfiehlt in reicher Auswahl und  
 vielen modernen Farben preiswert  
**H. Schnee Nachfl.**  
 A. & F. Ebermann  
 Halle a. S. - Gr. Steinstr. 34.

**Spitzwegerich**  
**Knöterich**  
**Berberitzen**  
 zu kaufen gesucht.  
**Paul Markschessel & Co.,**  
 Merseburg a. S., Lauchhäuser Str. 45.

Zum  
**Oktoberfest im Ratskeller**  
 vom 1. bis 15. Oktober.  
 Die neuste Chimmy-Bahn, Haases Tunnel-  
 Bahn, Hagenbeds Völkerschan, Schieß-  
 und Schmalz-Buden sind nicht da, jedoch eine  
**erst-  
 klassige bayerische Kapelle**  
 Dr. Chr. Frank aus Nürnberg sorgt für die nötige Stimmung,  
 auch gibt es wieder **Kalbs- und Schweinebaxen**  
 u. die **berühmten Merseburger Rostbratwürste**  
 von Fleischermeister Franz Klotz, u. andere Spezialitäten.  
 Echte Münchener Bedienung - Enzianbüfet - Rettichstand  
 Die Münchener Bilder sind gemalt von Herrn Malermeister  
 Matthies. Die Fahndekoration liefert die sächs. Fahnenfabrik  
 Zum Ausschank kommt:  
**Engelhardt Helles u. Münchner Löwenbräu-Märzen.**  
 Otto Kiessler.

Wir bitten unsere Kundenschaft davon Kenntnis zu  
 nehmen, daß wir vom 15. September d. Js. ab  
 bis auf weiteres für  
**Guthaben**  
 im laufenden Kontokorrentverkehr . . . . . 8 %  
 für Sparguthaben zur täglichen Verfügung . . . 10 %  
 für Geld auf 15-30 Tage fest, bzw. mit  
 entsprechender Kündigung . . . . . 12 %  
 für Geld darüber hinaus . . . . . 15 %  
 Zinsen verfallen. - Mit Wirkung vom gleichen Tage  
 an ermäßigen sich die Kosten für Barkasse und  
 Wechselkonten u.  
**Die Merseburger**  
**Banken und Sparkassen.**

Ihre Wintergarderobe wird wie neu  
 durch **Färben oder Reinigen**  
 in der  
**Färberei u. Reinigung Neumarktstor**  
 vor der Saalebrücke.  
 Schnell. Sauber. Billig.

**Elektrische Licht-  
 u. Kraft-Anlagen**  
**Sandkraftwerke**  
 Installations-Büro  
**Merseburg:**  
 Gotthard-Strasse 29 - Fernruf: 221

**MSU-Motorräder**  
 2 PS Ein-zylinder-Getriebemodell M. 1200.- 1 1/2 PS Engel-Motorrad-Getriebemodell M. 675.-  
 4 PS Zweizylinder-Getriebemodell M. 1650.- 1 1/2 PS Engel-Motorrad m. Zweigang ohne M. 575.-  
 (ab Werk) 2 1/2 PS Engel-Motorrad ohne Getriebe M. 650.-  
 Auf Engel-Motorräder gewähren wir erleichterte Zahlungsbedingungen.  
**Gustav Engel Söhne, Merseburg a. S., Tel. 203.**

**Von der Reise  
 zurück**  
**Dr. med. Franke**  
 Facharzt für Ohren,  
 Nasen- und Halsleiden.  
 Merseburg,  
 Halleische Str. 25, II.  
 Sprechstunden:  
 7 1/2-10 1/4, 4-6  
 Mittwoch und Sonn-  
 abend nur vormittags.

**Speisezimmer  
 Herrenzimmer  
 Schlafzimmer  
 Küchen und  
 einzelne Möbel jeder  
 Art**  
 empfiehlt in großer Aus-  
 wahl  
**G. Schaible**  
 Möbelfabrik  
 Halle 3., Gr. Mühlentorstr. 26  
 am Ratskeller.

**+ Kräbe +**  
 Hautjucken, Hautansschlag,  
 Flechten, Varicellen, wer  
 damit behaftet ist, verlange  
 umsonst Zuschnitt gegen  
 Rückporto von **H. Siederer**,  
 Berlin SW. 61.  
**Kaufe jeden Boiken  
 Kelteräpfel**  
 (Ball- u. Schütteläpfel)  
**Ed. Brohmer's Bw.**  
 Dehlerer u. Getreidelerei.  
 Freyburg a. U.  
 Telefon Nr. 27.

**Geb. Bethmann,**  
 Werkstätten  
 für Wohnungskunst  
**Halle a. d. S.**  
 Große Steinstraße 79-80.  
**Schlafzimmer**

**NEU Tafel-Brand**  
 in  
 Portionswürfeln  
 gehört zur guten Tasse **Kaffee**  
**Robert Brand** Magdeburg  
 In den Kolonialw.-Geschäften erhältlich

**Zöpfe** von  
 6 Mk. an  
 empfiehlt und verleiht (auch auf  
 Teilzahlung)  
**Alfred Kluge,**  
 Damen- und Herren-Frisier,  
 Bahnhofstraße 8. Telefon 234.

**Das 1 mal 1  
 des Kaufmanns  
 ist eine gute Drucksache!**  
 Vornehme Geschäftspapiere  
 Rechnungen - Geschäftskarten - Postkarten - Brief-  
 umschläge - Reklamematerial  
 liefert in solider An-  
 machung und zu ange-  
 messenen Preisen die  
**Buch- und Kunstdruckerei des  
 „Merseburger Tageblatt“.**  
 Bestellungen werden in der Geschäfts-  
 stelle Hälterstraße 4 und in der Filiale,  
 Gotthardstr. 38, entgegengenommen.

**Stellung**  
 als Verwalter, Rechnungs-  
 führer, Buchführer u. dgl.  
 f. Landwirte u. dgl. u. dgl.  
 Deute nach 4-6 monatl.  
 Ausbild. Lehrg. f. Buch-  
 führung, Steuerwesen  
 usw. Ausbildung als  
 Buchsekretär (sinnen- u.  
 Schreibf.).  
 Landwirtlich. Lehrgang  
 Halle a. S.,  
 Lützenplan 1-2.

**Carillin**  
 vernichteter Motten in  
 1/2 Liter, ebenso Fliegen,  
 Wespen, Bienen, Ameisen  
 im Haus u. Stall, 80 u.  
 150 Hg. u. S. 7.acker.  
 Berlin SW. 61.  
**Röchin**  
 mit gut. langjähr. Zeug-  
 nisch. Stelle, per. od. abf. f. f. f.  
 Off. u. 164 a. d. Exp. d. Bl.

**Kontoristin**  
 (keine Anfängerin) prägt in  
 Schreibmaschine und Stenographie, zum  
 1. Oktober gesucht.  
 Angebote unter 286/24 an die Ge-  
 schäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Kontor-Lehrling**  
 mit guter Schulbildung  
 zum 1. Oktober d. Js. gesucht.  
 Aufschreiben unter 287/24 an die Ge-  
 schäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Setzer- und Drucker-  
 Lehrlinge**

zum 1. Oktober d. Js. gesucht.  
**Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt**  
 Ludwig Vals.  
 Verlag des „Merseburger Tageblatt“ (Kreisblatt)  
**Erfahr. Dienstmädchen  
 oder einfache Stütze**  
 für gutbürgerlichen Haushalt zum 1. oder 15. Oktober  
 gesucht. Aufwartung vorhanden.  
 L. Vals, Merseburg, Hälterstraße 4.

Die 2  
 bis  
 lich böd  
 der neu  
 freige  
 rigten  
 Broge  
 lieber  
 arbeit  
 den u  
 haften  
 legt Ga  
 den, w  
 den ein  
 trägt l  
 und bi  
 in der  
 Ercheu  
 50 Pro  
 arbeiter  
 der am  
 Stunden  
 fide Au  
 15 Jah  
 laub, d  
 wird in  
 berung  
 kommen  
 - zahl  
 ratter  
 den bat  
 schinen  
 den, in  
 sind bi  
 Dista i  
 als in  
 Arbeit  
 geben.  
 der Au  
 für jed  
 daß ta  
 voffe  
 im Sch  
 betrie  
 wird fo  
 sind 25  
 chentli  
 funden  
 funden  
 noch in  
 täglich  
 anderen  
 funden  
 H. u. d  
 hat ab  
 weitere  
 nehmer  
 gerde  
 Dort r  
 mung  
 haben  
 jedoch















„Soll die deutsche Landwirtschaft verjagt?“

Im Hinblick auf die schweren Anfeindungen, die von links her gegen die deutsche Landwirtschaft gerichtet werden, erscheint es angebracht, auf das Urteil eines Agrarpolitikers hinzuweisen, der die Frage zu beantworten sucht, ob die deutsche Landwirtschaft, wie von missgünstigen Kritikern behauptet worden ist, wirklich in der Erfüllung ihrer produktiven Aufgaben verlagert hat. Die Stellungnahme Fritz Baabes in den „Sozialistischen Monatsheften“ ist umso bedeutsamer, als der Verfasser Sozialdemokrat ist und die Agrarfragen im sozialistischen Organ laienkundig erörtert. Der Verfasser schlägt die schwierige Lage der durch den Krieg erschöpften landwirtschaftlichen Produktionskräfte in der Nachkriegszeit. Die ganze Lage erscheint verheerend, eine Produktionssteigerung über die Kriegeshöhe hinaus zur Sicherung der Lebensmittellieferung, die anfänglich durch die Einfuhrmöglichkeiten infolge der allgemeinen Anarchie beeinträchtigt war, als bald aber durch die Weltmarktlage erst recht auf eine schwächere Bahn geriet. Dazu kamen die gärende Bewegung unter den Landarbeitern und die Behinderung einer normalen Entwicklung durch die nur langsam weichende Zwangswirtschaft. Die ersten beiden Jahre nach dem Kriege waren sehr schwer. Die Erträge des Aders waren unter den Einwirkungen des Krieges sehr stark zurückgegangen; auch bei der sorgfältigen Bearbeitung des Bodens konnten ihm nur sehr allmählich höhere Erträge abgewonnen werden. Der Viehstand ließ sich nur ganz langsam vermehren; die Kaufkraft der Produkte war im Vergleich der Zwangswirtschaft der Produktion im Verhältnis gegenüber nur gering; der Markt für Kunststoffe und Maschinen lag unglücklich. Wenn die Wirtschaft trotzdem im selbständigen Zustand sich befand, so war das der Befreiung von Hypothekenlasten und dem einsetzenden Abbau der Zwangswirtschaft zu danken. Im Jahr 1921-1922 trat dann der Umschwung zur Konjunkturperiode ein. Die Landwirtschaft war in die Lage versetzt, nicht nur die Kriegsschäden auszugleichen, sondern auch die Ertragsfähigkeit der Betriebe zu erhöhen. Wenn es den tüchtigsten und umsichtigsten Betriebsleitern in den Inflationsjahren gelungen ist, sich wieder heranzuarbeiten, so wurde andererseits die Entfaltung ihrer Produktionskraft doch empfindlich gehemmt durch eine kurzzeitige staatliche Konjunkturpolitik, die die Milchpreise künstlich niedrig hielt und dadurch dem Wiederaufbau des Milchviehbestandes schwere Hindernisse in den Weg legte. Nichtsdestoweniger ist, wie der Verfasser berichtet, im großen und ganzen die Wiederaufrichtung der Landwirtschaft folgerichtig durchgeführt, ausgenommen den Mangel an der Viehhaltung. Die allseitig betagte wirtschaftliche Lage der Gegenwart ist vor allem bedingt durch den Mangel an flüssigem Betriebskapital. Nach fol nicht geleugnet werden, daß von den Landwirten viele Fehler begangen sind, so die Anschaffung von Luxusgegenständen statt produktiver Anlagen und die Überziehung der voranschreitenden Dauer der den Landwirten ausnehmend günstigen Konjunkturperiode. Als Ergebnis aus allen Einzelheiten sei aber festzuhalten, daß die überwiegende Mehrheit der Landwirte in den Jahren nach dem Kriege für die Erhaltung und Mehrung der Bodenfrucht alles getan hat, was in ihren Kräften stand und was man von ihr erwarten konnte. Das angelegte Verlangen der Landwirtschaft ist in Wahrheit ein Verlangen der sittlichen Verbraucher und ihrer politischen Vertretungen. Jede Pflichtnahme auf die Lebensnotwendigkeiten der Landwirtschaft mußte erst in einem jah und lebenswichtigen geführten politischen Kampfe errungen werden. Zumal war dies beim Abbau der Zwangswirtschaft der Fall. Diese Verhältnisse in einem der wichtigsten Punkte, nämlich bei der Milchviehhaltung, der Wiederaufbau der Landwirtschaft noch nicht völlig gelungen ist. Hier muß Wandel geschaffen werden!

Politik und Zinsfuß.

Man hatte in letzter Zeit wiederholt Gelegenheit, zu beobachten, daß die amerikanischen Finanziers Anleihen und Kredite zu einem auffallend hohen Zinsfuß bewilligten, den sie als bald, noch vor Inkrafttreten der Transaktion, ermäßigten. Sachverständigen führen dieses eigenartige Verhalten auf den Kontrurückgang zwischen dem Pfund und dem Dollar zurück und betrachten es als eine Art Propaganda für die amerikanischen Kreisläufe. Was ähnlich geschieht, so ist zu erwarten, daß die französischen Kredite der Firma Morgan an die Bundesregierung nicht werden sein, daß Frankreich das Damesgutachten annehme. Auch hier spielte die Frage des Zinsfußes wieder eine große Rolle.

Besonders eigenartig wirkt in diesem Zusammenhang ein Bericht, das auch in unterrichteten deutschen Kreisen große Beachtung findet. Die amerikanischen Bankiers sollen auch an die deutsche Regierung das Anleihen gestellt haben, die Kriegsanschuldigung nicht zu notifizieren. Als Gegenleistung wollten sie sich für eine Herabsetzung des Zinsfußes der großen deutschen Goldanleihe um ein 1/4, ja sogar um 1/2 Prozent einsetzen.

Es ist selbstverständlich, daß man solchen Nachrichten mit größter Vorsicht begegnet. Als zahlreich sind die Gegner der Regierungspolitik in der Kriegsschuldfrage. Sie haben ein Interesse daran, starke Autoritäten für ihre Meinung ins Feld zu führen und Schweden erfahrungsgemäß auch vor sehr fähigen Kombinationen nicht zurück. Dennoch bleibt die Frage des Zinsfußes der deutschen Anleihe so lange politisch heikel, als die Wirtschaft leidet, daß sie zu neuem Druck auf die deutsche Regierung ausgenutzt wird. Man muß daher fordern, daß auch in dieser Sache endlich volle Klarheit geschaffen wird, und zwar bevor wir uns durch die reißende Durchführung der Besetze zum Londoner Paß die Hände vollständig gebunden haben.

Am Herrn v. Ahr.

München, 17. Sept. Wie die „Allgemeine Zeitung“ zu berichten weiß, soll v. Ahr als Nachfolger v. Seibels, des Präsidenten der Staatsauditorverwaltung, der kürzlich in den Ruhestand ging, ansetzen sein.

Aufhebung weiterer Ausweisungen aus der Pfalz.

Speyer, 17. Sept. Die Aufhebung weiterer Ausweisungen aus der Pfalz ist nunmehr erfolgt. Wie wir hören, ist u. a. folgenden Persönlichkeiten die Rückkehr wieder gestattet worden: Regierungspräsident von Rheinland-Pfalz, Bezirks-Überregierungsrat Burg Speyer, Bezirksamtmann Karl Bauer, Finanzrats, Bürgermeister Baumann, n. Kaiserslautern und einer Reihe weiterer höherer Beamter der Verwaltung.

Verhältnisse Wälder.

München, 17. Sept. Der „Börsliche Kurier“ meldet, daß gefahren im Auftrage der Staatsanwaltschaft eine Anzahl von Verleuten der böhmischen Bewegung festgenommen und dem Untersuchungsrichter unter dem Vorbehalt der Fortführung verbotener Erklärungen benommen wurde. In den festgenommenen befinden sich Oberleutnant Grafen, Leutnant Ehrhard, Dr. Weidung und Dr. Schramm. Ferner sollen zahlreiche Durchsuchungen vorgenommen worden sein.

Französische Einladung.

Paris, 17. September. Wie der „Journale“ berichtet, habe der französische Kriegsminister Joffre an den polnischen Kriegsminister offiziell eine Einladung gerichtet, zu einem Besuch in Paris. Die Einladung sei angenommen worden.

Herriot bei den Marine-Männern.

Paris, 17. September. Ministerpräsident Herriot hat seinen Aufenthalt in Douan verlängert. Er verließ 24 Stunden am Bord des Dampferkreuzers „Provence“, um den Marinemännern beizuhändigen.

Die Unabgibtigkeit Illers.

London, 17. Sept. Heute vormittag fand in der gegenwärtigen Wohnung des irischen Ministerpräsidenten Sir James Craig in der Nähe von London eine Vollziehung

des Iller-Kabinetts statt, um sich über die gegenwärtige Lage mit Bezug auf die Grenzschließungsfrage zu verständigen. Das Ergebnis dieses Kabinettsrats wird in den späteren Tagesstunden durch ein offizielles Kommuniqué bekanntgegeben werden. In diesem Kommuniqué stellen sich die Regierung zu gut wie negativ im Sinne einer gezielten Entlohnung der Frage geäußert ist.

Die Lage in China.

London, 17. Sept. Reuter meldet aus Peking: Die Vertreter der amerikanischen und britischen Regierung haben die chinesische Regierung offiziell verständigt, daß sie einen unbedingten Verbot von Heilen von Staatsangehörigen in die Provinzen Tschinghai, Kianghai und Kiangsu nicht zulassen können.

London, 17. Sept. Reuter meldet aus Peking: Nach unbefriedigter Nachrichten haben die Tschinghai- und Mandchurentruppen bei Tschao-jang in Nordchina die Feindseligkeiten eröffnet. Die Truppen Tschanglo-fang sind auf dem Marsch nach Tschinghai begriffen. Der neue Ministerpräsident Dr. Yen tschi heute sein Amt an. Wu-pel-fu ist in Peking eingetroffen.

Die Lage in Marokko.

Madrid, 17. September. Aus Marokko wird gemeldet: Die militärische Lage in der Westzone befindet sich fortgesetzt. Vorgestern hat sich General Berber, Befehlshaber des Distrikts, mit seinem Gefolge im Automobil von Tetuan nach Tanger begeben. Er ist gestern auf dem gleichen Wege zurückgekehrt. Die Reise ist ohne den geringsten Zwischenfall verlaufen und hat somit die Gerüchte zurück, daß die Verbindungslinie zwischen diesen beiden Städten unterbrochen sei.

Der neue Aufstand in Brasilien.

Montevideo, 17. September. Brasilianische Aufständische beschließen, die Provinz Guanabara von der Kontrolle der brasilianischen Truppen, wobei sie alle Bundesstruppen töten und gefangen nehmen mit Ausnahme des Kommandanten und 14 Soldaten, denen es gelang, auf argentinisches Gebiet zu entkommen.

25 Aufnahmepunkte Kollifette.

Newport, 18. Sept. Im Hauptquartier des Präsidenten-Kandidaten La Follette teilt eine Schrift veröffentlicht, in der insgesamt 25 Anklagen wegen antistatistischer Korruption gegen die bisherigen demokratischen und republikanischen Regierungen aufgeführt werden. Der Regierung des gegenwärtigen Präsidenten Coolidge wird vor allem der eigenartige Verlauf der antiken Untersuchung im Senat zum Vorwurf gemacht. La Follette droht mit weiteren Enthüllungen.

Zu den italienisch-schweizerischen Schiedsgerichtsverhandlungen.

Bern, 18. Sept. Die italienisch-schweizerischen Schiedsgerichtsverhandlungen haben bereits zu einer Einigung geführt, jedoch die Untersuchung des Vertrages noch im Gange. Dieser Woche wird die beiderseitigen diplomatischen Vertreter stattfinden.

Jugend auf dem Gange.

Von Dr. Herbert Hammer.

Die Stadt und Land von einander vertrieben ist, so kann man die Landjugend kaum mit der Stadtjugend vergleichen; ihre Freuden sind so ganz andere, ihr Tag fließt anders dahin; es gibt wenige Aufregungen für sie, und das ganze Verhältnis zur Natur und zur Tierwelt ist wesentlich näher und inniger als für junge Menschen in der Stadt. Aber es beginnt überall hier langsam ein Wandel einzutreten. Zuerst aus der Stadt greift er an, dann in die ländliche Jugend und legen sich dort in oft recht verhängnisvoller Weise durch. Da trägt sich der moderne Tanz ein, die städtische Mode mit all ihren Auswüchsen, der Werteverfall der Veranlassungen, die die Stadt bietet und ein frivoler Ton, der durch die gesunde, berbe Art der Landjugend noch vergrößert und verflüchtigt wird.

Kapital und Arbeit.

Darin besteht das Wesen der Revolution und das ist ihr Zweck, alles umzukehren, nach dem Grundsatz: Die Welt ist rund und muß sich drehen, was oben war, muß unten stehen. Das hat sie denn auch gründlich bejagt und alles auf den Kopf gestellt. Nun mag ja das Stoffliche ein ganz hübscher Zeitverweiler sein, und den unbefriedigten Zukunftsraum es auch Spaß machen zu sehen, wie einer mit den Beinen in der Luft herumtrampelt und das seine einzige Befriedigung ist, denn Kopf und Arme kann er dabei nicht gebrauchen. Aber, daß das eine sehr nützliche Tätigkeit ist, wird wohl niemand behaupten. Wir haben nützlichere Dinge zu tun, als der Welt dieses Schauspiel zu geben. Uns Unmütigkeit verfehlt hat die Revolution aus das Verhältnis von Kapital und Arbeit. Ein Verhältnis muß zwischen ihnen bestehen, denn eins ist das andere angewiesen. Kapital ohne Arbeit ist gleich einem vergeblichen Schatz, der ungenutzt bleibt, Arbeit ohne Kapital ist so wie wenn man Landwirtschaft treiben will ohne Acker. Es fragt sich nur, wie das Verhältnis zwischen ihnen sein soll, ob es zwei Feinde, die sich gegenseitig mordeten oder zweier Eheleute, die sich wohl mal zanken, aber doch einander treulich unterstügen. Nun ist leider den Arbeitern durch Marx und seine Nachfolger seit fünfzig Jahren eingebläut worden: Das Kapital ist unser Feind, ist der Korymbus, der auch das Blut ausaugt und auch nie zu Kräften kommen läßt. Dieser Ausruf kommt aus der Arbeit, jeder Arbeiter kann es verstehen, die Arbeit wird höher bewertet und kann besser bezahlt werden. Tatsächlich hat sich der Arbeiter nie besser gefühlt als unter der Herrschaft des Kapitalismus, während er jetzt unzufriedener ist denn je und mit Recht sagt, daß er mit seinem hohen Verdienst auch nicht weiter kommen als früher. Die üblen Folgen der Kapitalaufhebung werden sich auch in ganz kurzer Zeit bitter bemerkbar machen. Wir wünschen, jeder Arbeiter wäre Kapitalist, wenn auch nur ein bescheidenes. Das Mittel, dahin zu gelangen, heißt Arbeit und Sparsamkeit. Davon will man jetzt freilich nicht viel wissen. Haben sich erst Arbeit und Kapital in ein und derselben Person vereinigt, dann ist der Gegensatz zwischen ihnen aufgehoben. Strebe

kapital ebnigstlich fortzuschlagen. Sie arbeiten möglichst wenig und verlangen dafür möglichst viel Lohn, dadurch werden in kurzer Zeit die größten Kapitalisten ausgezehrt und die Herrschaft des Kapitals ist gebrochen. Ganz einfach ist die Sache.

Ja, ganz einfach. Es ist eine Kur nach der Methode des Dr. Eisenbart. Die Krankheit ist behoben, aber der Patient ist tot.

Daß Arbeit ohne Kapital nicht möglich ist, sollte die einfache Überlegung lehren. Der Arbeiter muß doch mindestens einen Stoff haben, an dem er arbeitet. Wo bekommt er den her? Nun, zum Teil liefert ihn das Land, und wenn wir bei uns in Stände wären, die sozialistischen Grundgedanken der Verstaatlichung aller Produktionsmittel durchzuführen, dann wäre es ja vielleicht denkbar, daß dieser Stoff, das Rohmaterial gratis geliefert würde. Aber wir sind ja zum großen Teil auf das Ausland angewiesen. Wie sehr, das sehen wir jetzt, wo für viele Betriebe wohl Arbeiter und Aufträge da sind, aber keine Rohstoffe. Baumwolle, S. Wachs in Deutschland nicht, ebenso wenig Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Gummi, auch fehlen Mengen von Eisen, Holz, Öl, Zement, und tausend andere Dinge. Die müssen wir kaufen. Aber womit bezahlen? Ohne Geld gibt's keine Ware. Also brauchen wir Kapital, um arbeiten zu können. Deswegen ist es geradezu Selbstmord, wenn der Arbeiter das Kapital zu vernichten will. Im Gegenteil: Die Bildung von Kapital sollte befördert werden. Ist viel Kapital vorhanden, dann können Handel und Wandel, denn dann steigt das Bedürfnis und die Nachfrage. Neue Betriebe entstehen, die Arbeit wird höher bewertet und kann besser bezahlt werden. Tatsächlich hat sich der Arbeiter nie besser gefühlt als unter der Herrschaft des Kapitalismus, während er jetzt unzufriedener ist denn je und mit Recht sagt, daß er mit seinem hohen Verdienst auch nicht weiter kommen als früher. Die üblen Folgen der Kapitalaufhebung werden sich auch in ganz kurzer Zeit bitter bemerkbar machen. Wir wünschen, jeder Arbeiter wäre Kapitalist, wenn auch nur ein bescheidenes. Das Mittel, dahin zu gelangen, heißt Arbeit und Sparsamkeit. Davon will man jetzt freilich nicht viel wissen. Haben sich erst Arbeit und Kapital in ein und derselben Person vereinigt, dann ist der Gegensatz zwischen ihnen aufgehoben. Strebe

daher jeder Arbeiter danach, Kapitalist zu werden, das wird besser sein, als das Kapital durch Handeln und übermäßigen Lohn zu vernichten. Denn dann ist die Sonne tot, die auch den Arbeiter Eier gelegt hat. Dann ist Deutschland ausgeschaltet auf dem Weltmarkt und es bleibt nur Rot und Geld.

Ob solche Vermunftsgründe aber etwas helfen werden? Wir fürchten, nein. Denn der Arbeiter ist so wehrlos, ist so mit fast gegen die Weltenden durchstrahlt worden, seine Begehrtigkeit ist so angezahlt und er hat sich durch Jahrzehnte lange Fütterung mit Schlagworten das eigene Denken so sehr abgewöhnt, daß jede Mahnung zur Vernunft die Stimme eines Predigers in der Wüste bleibt. Aber ausbleiben wird die Belehrung nicht, und das Vergeß wird teuer sein.

Das gefälschte Plautostoff. Auch eine preussische Akademie der Wissenschaften kann sich irren. Sie steht aber nicht an, wenn sie eines besseren belehrt worden ist, ihren Irrtum ohne Rückhalt einzugehen. Das zeigt folgender Vorfall. Im Jahre 1918 hatte die preussische Staatsbibliothek ein zum Verkauf anstehendes Pergamententwurf, Prof. H. Degering, der Direktor an der Handlungsbibliothek, hatte mit leichter Mühe festgestellt, daß es sich um 51 Serie aus der plautinischen „Gaius“ handelt. Professor Norden berichtete darüber in der Akademie der Wissenschaften. Als der Auftrag von Professor Degering, Abbe ein Pergament einer Handschrift des vierten Jahrhunderts unter Verhabe einer phototypischen Tafel in den Sitzungsberichten erschien, wurde von dem französischen Paläographen Chetelat die Echtheit des Plautostoffes angezweifelt. Degering und Norden unterzogen nun das Blatt einer Untersuchung. Auf Befehl des Generaldirektors des preussischen Staatsarchivs wurde aus der Handschrift der Leiter des Geistes- Chemischen Instituts der Berliner Universität, mit der Angelegenheit beauftragt. Er stellte nun - sowohl auf rein chemischem wie auf spektroskopischem Wege - fest, daß das Pergament aus Cointin, also mit einem Anilinfarbstoff, gefälscht worden ist. Anilinfarbstoffe sind aber erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland hergestellt worden und sind nicht nur der Plautus aus dem ersten, sondern auch des Titus und des Aeneas-Georgens Servius. Professor Degering ist nun bemüht, ihm auf die Spur zu kommen und ihm sein unaufrichtiges Handwerk zu legen.





# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 38

Merseburg, den 20. September

## Die Stadt im Nichts.

Phantastischer Roman  
von Ludwig Engel.

Es ging per Fähre über den Strelajund; mittags kam er in dem Landstädtchen Bergen an. Vor dem Bahnhof hielt eine gelbe Postkutsche. Bergen—Karlsberg stand da dran. Die Romantik beginnt! — dachte er, als er durch den Seitenschlag in die Diligence hineinkletterte.

Ihm folgte auf dem Fuße die verschlossene junge Dame aus dem Abteil.

Der Schwager blies sein Viehlein, und das Behikel rumpelte über das Kopfpflaster der Nügenschen Metropole gen Westen. Das Geräusch der Räder hätte eo ipso eine Unterhaltung nicht zugelassen, und Manfred Grün war nicht der Mann, bei Frauen gut Wetter zu erbitten. Er schaute zur Rechten, und sie zur Linken, zum Wagenschlag hinaus.

Die Chaussee ging in sanfter Windung an Feldern vorbei, auf denen die Landleute fleißig den Pflug hantierten. Sie führte durch einen jungen Busch, an einer Zaunenschonung vorüber, dann ging's bergauf, und als die Köpfe die lange, aber mäßig hohe Steigung bewältigt hatten, harrete des Sängers eine freundige Ueberraschung: da lag die Landschaft vor ihm, wie auf dem Bilde des Antiquars! In der Tat! der Maler hatte nichts hinzugedichtet! Ein entzückend gelegenes Städtlein, und da sah man schon die hellen Felsen, die sich schroff in die blaue See hinabsenkten.

Nun ging's in gerader Linie auf Karlsberg zu. Der Postillon blies aufs Neue ins Horn, und es währte nicht lange mehr, so rumpelte der Wagen unter einem alten Förgemäuer in den Ort hinein. Man kam anscheinend ohne jeden Uebergang in die Hauptstraße. Jedes der kleinen ein- oder zweistöckigen Häuser wies mehrere Schaufenster auf, und es entwickelte sich in der Gasse so etwas wie ein Passantenverkehr, der allerdings wohl hauptsächlich auf Konto der Jugend kam, die den Postwagen in Triumph auf den kleinen rechtwinkligen Rathausmarkt geleitete.

Manfred Grün redete sich die Glieder, als er aus der Kutsche heraussprang. Seine Begleiterin hatte den Wagen an der anderen Seite verlassen. Er winkte einem Mädchen, das ihn mit den himmelblauen Augen neugierig anstarrte, und forschte nach dem Haus Miramare. Die Kleine wies nach der Seeseite und ging voran, ihm den Weg zu zeigen. Er folgte und sah belustigt an Fenstern und Türen neugierige Blondköpfe aufstehen. Hurrigen Schrittes führte ihn das Kind an das andere Ende der Ortschaft. Da lag, beschildert von drei Pappeln, ein kastellartiges Gebäude, umsäumt von einer metertiefen, manushohen Gartenmauer. Die Kleine wies auf das Haus, nahm mit einem erstanten Blick einen Fünfmarschein in Empfang und lief davon, blieb aber in einiger Entfernung stehen und blickte dem Fremden nach.

Eine Glode war nicht am Tor zu sehen. Also pochte der Säger mit dem Stock und dann mit der Faust an das schwere Holz. Er lauschte und schritt ungeduldig auf und ab. Da gewahrte er, daß seitlich eine Klappe geöffnet stand, aus der eine alte Dame hervorlachte. Als sich beider Blicke trafen, rief sie: „Was steht Ihnen zu Diensten, mein Herr?“

Manfred Grün lästete den Hut: „Verzeihung, ist das hier das Haus Miramare?“

„Hier ist das Haus Miramare!“

„Nun wohl. Ich komme auf Empfehlung des Herrn Bllg, Berlin, Friedrichstraße!“

Er schwenkte von ungefähr den Bernsteinstock.

Die alte Dame verschwand von der Luke und stand gleich darauf im offenen Tor. „Seien Sie uns willkommen!“ — sprach sie und reichte ihm die schmale, weiße Hand. „Wir haben festen Gästen. Umso angenehmer ist es uns, so glänzend empfohlenen Besuch bei uns aufnehmen zu dürfen!“

Manfred Grün stellte sich nun geziemend vor und ward an der Schwelle von zwei Dienstmädchen in Hamburger Häubchen begrüßt. Sie nahmen ihm Stock und Tasche ab und schritten voran durch die Gemächer, deren gemüthliche, wenn auch etwas altfränkische Einrichtung angenehm von dem Düstern, Unheimlichen des äußeren Bauwerks abwich. Frau Fengal, so hieß die Besitzerin des Hauses Miramare, lud den Säger, nachdem er sich ein Weilschen auf seinem Zimmer erfrischt, zum Essen in das Staatsgemach. An einem ovalen Empiretisch saßen noch einige jüngere und ältere Damen. Die beiden freundlichen Mädchen servierten auf alten Meißner Schüsseln ein ausserwählt leckeres Mahl. Man trank dazu einen in dieser Gegend höchst unbekanntem Wein: Würzburger Reisten in Borgbeutelflaschen. Man unterhielt sich recht einfüßig, da erstens einmal der Fremde den Uebri gen eine gewisse Reserve aufzuerlegen schien, dann aber die delikaten Gerichte in voller Andacht verzehrt sein wollten.

Während des Essens stand mit einem Male die junge Dame aus der Bahn und aus der Postkutsche in der Thür. Frau Fengal sprang auf und begrüßte sie ernst mit etlichen Küßen; auch den übrigen Leuten am Tisch schien sie bekannt zu sein. Der Kammerfänger ward ihr vorgeföhrt. Er hochte auf ihren Namen. Eise von Nadag hieß sie; hart an der mecklenburgisch-pommerschen Grenze läge das Rittergut ihrer Eltern, erzählte die alte Dame.

Das junge Mädchen setzte sich ihm gegenüber an die runde Tafel, und er mußte einräumen, daß sie, unbeschadet ihrer gezeigten Unhöflichkeit, von wundervoll ebenmäßiger Schönheit sei. Sie blickte ihm mit ihren grauen Augen offen, ja prüfend ins Gesicht und schien nicht zu ahnen, daß sie mit ihm zweimal das Kupee geteilt — geschweige, daß sie ihn durch ihre Verschlossenheit gekränkt haben könnte. Er begann auf die wiewohl stumme, so doch liebenswürdige Aufforderung mit ihr zu plaudern, und ward im Handumdrehn warm bei ihr.

„Eine Beerdigung!“ — rief das eine der sauberen Dienstmädchen, und wie auf Kommando ließ die Gesellschaft Essen sein und stürzte an die Fenster. Ein Leidenzug bewegte sich am Hause Miramare vorbei mit vielen Leidtragenden und teilnehmenden Freunden im Gefolge.

Manfred Grün glaubte von Aug und Ohr genarrt zu werden: die alte Dame lachte, die ganze Gesellschaft stimmte in dies unerklärliche Lachen ein! Nicht nur die beiden älteren Fräulein von Nadag hielten sich die Seiten vor Lachen — auch Fräulein von Nadag kicherte diebisch wie ein übermütiger Backfisch, was ihr übrigens — trotz des eigenartigen Modus — entzückend zu Gesicht stand. Und nun erlebte der

Sänger das Unbegreifliche: er sah sich selbst in Spiege — er lachte, seigte selbst aus vollem Munde, und drauhen fuhr man einen Toten vorüber!

Erst als der Leichenzug außer Sicht war, beruhigte sich die Gesellschaft. Frau Fengal atmete erleichtert auf, und die beiden älteren Damen wischten sich die Tränen aus den Nasenwinkeln. Man ging wieder an die Tafel und speiste ruhig und gesetzt weiter, als sei nichts vorgefallen.

Manfred Grün gewahrte im Nebenzimmer ein Spinett. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Tasten anzuschlagen, und schloste unmittelbar darauf Etze von Radaz hinter sich. War es die Macht der Gewohnheit, daß er Siegmunds Liebeslied intonierte?

„Singen Sie doch dazu!“ — bat eine unendlich liebliche Stimme.

Und er sang in seinem triumphierenden, glöckenreinen Tenor:

Winterstürme wichen dem Bonnemond — in mildem Lichte leuchtet der Venz; — auf lauen Lüften sind und lieblich, Wunder webend er sich wiegt: durch Wald und Auen weht sein Atem, weit geöffnet lacht sein Aug'; —

Er brach ab. Das junge Mädchen prustete stöhnend los, und in der offenen Tür kicherten und seigten die anderen Damen, als habe er soeben einen Mitosch-Witz verzapft. Solche Wirkung hatte das prachtvolle Organ unseres Kammerjägers denn doch im ganzen Leben noch nicht ausgelöst. Tief verlegt wollte er das Spinett schließen, da spürte er, wie ihn selbst eine behagliche, wenn auch ungreifliche Heiterkeit schüttelte — nach den Klängen der Walzküre, die ihm von Kindesbeinen an Gottesdienst gewesen!

„Weiterfingen! Ach, bitte, bitte!“ — riefen die Damen mit lächelnder Begeisterung. Und das Unbegreifliche geschah: unter krampfhaft unterdrückten Ausbrüchen unbändiger Heiterkeit sang er das Liebeslied zu Ende. Und er sang es wie ein Gott! Nur langsam legte sich die ausgelassene Stimmung. Die Damen beruhigten sich allmählich und kamen wieder zu Atem. Es gab Kaffee und Kuchen, und um ihre Gäste angenehm zu unterhalten, las Frau Fengal aus den Werken des humoristischen Klassikers Fritz Küting vor, und zwar aus den Läschen und Niemels, wo sie am lustigsten sind. Manfred Grün hatte gute Reuter-Interpreten, wie Robert Johannes und Junkermann, gehört. Aber die Art, wie die alte Dame „De Hauptstaf“, „De Sokratische Method“ und „Wat ut en Scheper werden kann“ in köstlicher Drahtil vortraug, erschien ihm unvergleichlich.

Und die Wirkung auf das Auditorium? Undächtigt, mit gefalteten Händen sah man um den roten Tisch, und Tränen der Rührung, der Wehmut schlichen sich in die Augen der schwer atmenden Damen, deren Schwächen die Vortragende bei den lustigsten, übermütigsten Wendungen Reuterischer Muse unterbrach.

Der Kammerjäger griff sich an den Kopf. War er hier in ein Tollhaus geraten? Aber, nein! Wenn jene Leute da toll waren, dann war er's mit! Denn auch ihn packte das drollige Erlebnis des Herrn Moritz Gimpel in Steuer, die Refrutenzzeit vom Lütt Knaken Hanne aus Hahnen-Keipen mit schauerlicher Erschütterung! Lähmende Schwermut lastete auf der Gesellschaft wie auf ihm, und die Melancholie wich nur langsam von den Geis tern, als Frau Fengal längst geendet.

Manfred Grün stand vor einem Rätsel. Wie ging es zu, daß sich bei diesen Leuten die gegensätzlichen Empfindungen der Seele, Freude und Schmerz, just umgekehrt äußerten wie bei gewöhnlichen Menschen? Wie ging es zu, daß er selbst, der Sensitivsten einer, nicht mehr Herr seiner Gefühle war? Doch! Er war's. Wenn er lachte, so kams aus vollem Herzen. Aber warum lachte er bei Anlässen, die ihm ihrer ganzen Natur nach früher höchst ernst und tragisch erschienen wären? Warum mußte er die Tränen des Schmerzes gewaltsam zurückdrängen, wenn die Dame des Hauses die köstlichen Anekdoten der deutschen Literatur zum Besten gab?

Etze von Radaz riß ihn aus solchen Reflexionen, als sie ihn bat, sie hinunter ans Meer zu begleiten.

Er wollte gern ein. Sie spritten das Boot den Wellen zu. Eine prächtige immer Dogge gestellte sich ihnen bei.

Sie standen auf steiler Höhe und lauschten dem harmonisch-gleichmäßigen Rauschen der See, die, Woge auf Woge, zu Füßen des Gesteins verendete.

„Wie kommen Sie nach Karlsberg?“ — erkundigte sich das Landfräulein.

„Ich fuhr hierher in der Erwartung, mich hier erholen zu können,“ erwiderte er, „denn meine Nerven sind sehr herunter!“

„Aus dem gleichen Grunde bin auch ich so oft in Miramare!“ — gestand sie — „ich komme jedes Jahr ein paar Mal — nun, von uns hierher ist ja nur eine kurze Fahrt. Sie glauben nicht, wie wohltuend, wie heilkräftig die Karlsberger Kur wirkt.“

„Die Karlsberger Kur? Worin besteht sie denn?“

„In Lachen!“

„In Lachen..!?“

Fortsetzung folgt.

## Der Spickaal.

Humoreske von Etze von Knoblauch.

Nachdruck verboten.

Die Tür zu Dr. Ettlens Arbeitszimmer wurde leise geöffnet. In den Spalt schob sich ein blondes Kinderköpfchen. Zwei blaue Augen blickten forschend umher. Der Vater arbeitete nicht. Ein paar Schritte, ein kühner Sprung, und der Kleine sah auf Ettlens Schoß.

„Nun Bübele, was gibts, Du bist ja ganz aus dem Häuschen?“

„Vati! heute ist Schützenfest. Du versprachst, mit uns hinzugehen. Es ist schon 5 Uhr.“

„Ach ja, Vatel, schnell!“ kam Viesel dem Brüderchen zu Hilfe. Sie schlang ihre Armechen um Ettlens Hals und schmeichelte mit kleinen sanften Klöpfchen.

„Ja, Kinder, ich hab's versprochen und dabei bleibt's.“

„Hurra, hurra, Mutti, Fräulein Grete, kommt, Vati geht mit uns zum Bogelschießen.“

Die Gerufenen halfen den Kindern fix in die Sonntagskleider und Frau Dr. Ettler schenkte Peterle und Viesel je eine Mark.

„Einmal Karussell-fahren und viermal würfeln.“

„Wir bringen Dir auch was Schönes mit, Mutti.“

Fräulein Grete meinte: „Frau Doktor hat mich beurlaubt, in einer Stunde komme ich nach.“

Vubi konnte unterwegs seine Neugier kaum zügeln. Er sprang voraus, kam zurück und fragte: „Vati, ist Mungo, das Affenweib wirklich unsere Ur-ur-groß-mutter? Fritz Kahle sagte es heute in der Schule. Und er sagt sie freßt lebendige Fische.“

„Aber Peterle, es heißt doch frißt! und ob es Deine Uurgroßmutter ist, wollen wir erst mal untersuchen“ schmunzelte Ettler.

„Vati! da ist auch eine Frau, die ist eine halbe Frau und ein halber Mann, sagt Fritz Kahle. Und eine, die ist so dick, so dick wie das fette große Mastschwein, weißt Du, das auf der Ausstellung. Und ein Mann schlaft lebendige Mäuse und brecht sie wieder raus und —“

„Richt, Zunge“, unterbrach Ettler. „Na, laß gut sein, gleich werden wir alles sehen.“

Der Kleine schwieg ein Weilchen, dann kurz vor dem Eingang noch die Frage: „Vati, hast Du auch Geld? Für Mungo und . . .“

„Na ob“ lachte Ettler, „ganze drei Mark. Paßt mal auf Kinder, was wir der Mutter alles mitbringen werden.“

Ei! war das ein lustiges Treiben und die vielen Buden, bei denen man würfeln oder Rad drehen konnte. Und die große Lusthaulel, das herrliche Karussell. Da hinein zuerit. Peterle auf ein stolzes Roß, Viesel in eine feine Kutsche, und nun los! Ettler konnte es nicht mit ansehen. Ihn überkam ein fatales Gefühl von Seerkrankheit. Er wandte sich, um die Buden näher zu betrachten. Da, Herrje, was war denn das, — Spickaal! Große, schwarzbraune, fett-riefende Spickaale, sein Leibgericht. Zwei Mark sechzig Pfennig das Stück oder für zwanzig Pfennig Einsatz zu würfeln! Wie lange hatte er danach geschmachtet, und nun in so verführerischer Nähe! Wenn's Glück günstig war, für 20 Pfennig ein fettes Malchen! hm — das Wasser ließ ihm im Munde zusammen. Da endlich stand das Karussell still. „Peterle, Viesel, hierher“ schrie Ettler, und als sie flugs gerannt kamen: „Seht nur, Kinder, Spickaale, wir wollen





„Wahrscheinlich“ Beide stünden „Allen noch nie Mäanderrate gesehen. Peterle meinte verächtlich: „Oh, die vollen toten Schlangen, ich gehe lieber zu den Spielfischen, die Male eh man allein, Bati.“

„Ja!“ mahnte Diesel. Ettlter hörte nicht mehr, er würferte, — zuerst neun, dann sieben, dann acht und wieder neun. Nur gar nur fünf. Das ging doch mit dem Teufel zu. Diesel bat: „Bati, laß mich einmal.“ Sie würferte: Einmal, zweimal, dreimal — nichts. „Nun habe ich nur noch zwanzig Pfennig, meinte sie weinerlich.“

„Laß nur, Liebling.“ Ettlter wollte von neuem sein Glück versuchen. Da kam Peterle mit einem schönen Ball, einer Puppe und einem Schmetterlingsnetz. „Zunge, Glückspilz, versuche Du es. Der Mal...“

„Oh, die olle Schlange“, meinte der kleine Kerl verächtlich. Aber gehorsam ergriff er den Würfelbecher. Elf — also nichts. „Geht, Kinder, laßt mich hier, kommt nach 10 Minuten wieder.“ Diesel zog ein weinerliches Gesicht, sie hatte nur noch 20 Pfennig. Ettlter stand und würferte immer heftiger, wütend.... „Herr!“ schrie er den Spidaalbudensbesitzer an, „Ihre Würfel stimmen nicht!“

„Machen Sie gene Gomblimende nich“, sagte dieser auf gut thüringisch und drehte jeden Würfel auf sechs. „Sie haben geen Glücke, Herr. Na, versuche Sie's no einmal.“ Und Ettlter würferte wieder und wieder und immer unter zwölf. Da kamen die Kinder mit Fräulein Grete. Diesel strahlte. Sie hatte eine schöne Aluminiumbratpfanne gewonnen. Wie würde sich Mutti freuen. „Fräulein Grete, schnell her“, rief Ettlter, dunkelrot vor Aufregung. „Sehen Sie, Spidaale. Würfel Sie auf meine Kosten.“ Das Hausfräulein schmunzelte, ja sie lächelte, lächelte geheimnisvoll — vielsagend. „Ach nicht doch, Herr Doktor.“ „Schnell, ich will's“ fuhr er sie wütend an. Und Fräulein Grete würferte mit gekränkter Miene. Ein-, zwei-, drei-, viermal. Plötzlich fing Ettlter an zu rechnen, er hatte 2,80 Mark verspielt, Peterle und Diesel 80, und Fräulein Grete auch 80 Pfennige, also 4,20 Mark. „Halt, Stopp, hören Sie auf, Fräulein Grete.“ Dunkelrot vor Wut warf er seine letzten 20 Pfennige hin und — ein letztes Mal fielen die Würfel — 13 —!

Ein vierstimmiges „Hurrah!“ Es war erreicht. Der Spidaalbudensbesitzer schmunzelte, griff in eine etwas im Hintergrund stehende Kiste, entnahm dieser ein etwa fingerdickes Alabab und schwang es einmal in der Luft herum, ehe er es in Zeitungspapier wickelte und Ettlter überreichte. „Kerl, sind Sie verrückt, das ist Betrug. Ich verlange einen schönen fetten Mal.“ Der Mann wies schweigend auf ein kleines, seitlich angebrachtes Schild. Auf demselben stand groß: Von Nummer 12 an ein Spidaal, und klein darunter: „Nur Nummer — 18 — die Dicken!“

Ettlter stürmte davon. Diesel trippelte traurig neben ihm her. Fräulein Grete folgte mit Peterle, der hatte das Alabab in sein Schmetterlingsnetz gebettet und letzteres an einen Stod gebunden, den er über der Schulter trug. Der Schall bligte dem Buben aus den Augen und leise piff er einen Gassenhauer nach dem anderen. Kurz vor seinem Hause blieb Ettlter stehen: „Der Mutter erzählte ihr nichts, Kinder, verstanden?“

Frau Marga eilte ihren Lieben entgegen. „Nun, habt ihr euch gut unterhalten?“ Rubi rettete die Situation. Er schwatzte und zeigte seine Schätze. „Hast Du Kopfschmerzen, Lieber?“ fragte Frau Marga besorgt den vergeblich seine Verstimmung zu verbergen suchenden Gatten. „Kommt in den Garten, ich habe eine erfrischende Bowle angefertigt.“

Da fanden sie vor dem gedeckten Tisch. Auf Ettlter's Teller lag mit Petersilie umkränzt ein schöner fetter Spidaal. „Wo hast Du den her?“ fuhr er seine Frau an.

„Woher? — Nun — vom Markt — heute früh gekauft für zwei Mark. Aber was ist Dir?“

„Verzeih, Lieb!“ bat Ettlter, „komm mit.“ Er zog Marga in die Laube und beichtete — beichtete. Und Frau Marga lachte und lachte so herzlich, daß alle mit einstimmten. Fröhlich ging man zu Tisch. Nur Fräulein Grete konnte sich nicht enthalten, pifferte zu sagen: „Ich hatte versucht Herrn Doktor zurückzuhalten — denn ich wußte — wußte —!“

## Die Jagd auf Flugwild.

Von Dr. Ludwig Staby.

Nachdruck verboten.

In Bezug auf das Flugwild muß der September als der Hauptjagdmonat angesehen werden, denn jetzt haben alle Flugwildarten ohne Ausnahme Jagdzeit, für den Flug-

wildartigen ist also jetzt die beste Zeit des ganzen Jahres gekommen. Da in diesem Jahr in den meisten Bezirken Deutschlands die Hühnerjagd auch erst am 1. September eröffnet worden ist, mit Rücksicht auf den langen und schweren Winter verfloffenen Jahres, so werden in den ersten Wochen des Monats auch die Hauptfluchten auf Hühner geschlagen, auf den Feldern wird andauernd gefallt und ungezählte Mengen Schrot werden über die Acker verstreut. Im Schweize seines Angesichts sucht der Jäger jetzt die Kartoffel- und Rübenschlage ab und räumt nach Möglichkeit unter den Hühnerböckern auf, die leider in den meisten Revieren nicht mehr so zahlreich vertreten sind, wie früher. Bis zur Mitte des Monats ist der Hühnerabschuß in der Hauptsache erledigt und der Jäger erinnert sich dann gern an das andere Flugwild, das jetzt ebenfalls beschossen werden muß. Auf den Seen und Wasserläufen wird noch eifrig die Jagd auf Wildenten betrieben, die auch bei dem abendlichen Enteneinfall auf den abgeernteten Getreidefeldern mit Erfolg wahrgenommen wird, in den sumpfigen Wiesen und den moorigen Brüchen gibt es Bekassinen und anderes Sumpfgelügel, und wo Fasanen vorhanden sind, wird mancher der langgeschwänzten Gesellen von dem Hunde aus der Deckung ausstöbert, um eine leichte Beute des Jägers zu werden. Also überall ist die Flugwildjagd im höchsten Betrieb und von allen Monaten des Jahres liefert der September das meiste Federwild.

Mit besonderer Leidenschaft wird vor allem die Bekassinenjagd betrieben, sie dient als Maßstab für Schießfertigkeit; denn kein anderer Vogel erfordert einen so raschen gewandten Schuß, wie diese kleine Schnepfe. Mit lautem: „Kätsch, kätsch“ vor dem Hunde aufstehend, sauft sie wie ein Pfeil dahin, aber sie fliegt nicht wie das Rebhuhn gerade aus, sondern sie wirft sich in Zickzacklinien durch die Luft, um erst nach einiger Zeit zum geradlinigen Flug überzugehen. Steht die Bekassine ganz dicht vor den Füßen auf, dann kann man ruhig diesen Zeitpunkt bis zur Abgabe des Schusses abwarten, geht sie aber in größerer Entfernung hoch, was meistens der Fall ist, dann heißt es: „Gewehr hoch und Dampf gemacht“. Wer da nicht in dem sogenannten Schnappschießen geübt ist, kommt zu spät und schießt nur Vöcher in die Natur, aber es ist für den Schützen eine brillante Übung, die höher zu bewerten ist, als alles Schießen auf dem Schießstande. Die Bekassinen sind ein sehr weiches Wild, wenige Schrotkörner genügen, um sie zur Erde herabzuwerfen und deshalb schießt man auch am besten mit ganz feinem Schrot, meistens Nr. 10 und höchstens Nr. 8. An schönen warmen Sonnentagen halten die Bekassinen am besten, und dann ist es hohe Waidmannsfreude, mit einem guten Hund die Sumpfwiesen nach ihnen abzusuchen. Den Flug der weit vor dem Hunde aufstehenden Bekassinen verfolge man ganz genau, meistens macht die Schnepfe in der Luft einen großen Bogen und fällt auf der Wiese nicht weit von der Aufflugstelle wieder ein, so daß man sie nochmals mit dem Hunde wieder suchen kann.

Die Bekassinenjagd bringt auch oft andere Wildarten vor die Flinte; zuweilen steht die größere Doppelschnepfe vor dem Hunde auf oder ein Erpel erhebt sich quakend von einem Wasserloch, nahe genug, um ihn mit dem feinen Schrot herunterzuholen. Es kommt auch oft genug vor, daß ein Birhahn aus einem Strauch der nassen Wiese hochpolstert oder ein Fasanenbühnen gackernd aus dem Schilfrande aufsteigt, so daß der Bekassinenjäger, wenn er die Sumpfwiesen kreuz und quer abgesehen hat, oft eine gar bunte Beute an seiner Jagdtasche haumeln sieht. Dann sind alle Mühen und Strapazen in der warmen Sonne vergessen, die tüchtige Arbeit des braven Hundes und die eigene Schießfertigkeit machen den Jäger glücklich und froh.

Wer Wald in seinem Revier hat, kann jetzt auch mit bestem Erfolge die so außerordentlich reizvolle Jagd auf die Wildtauben ausüben. Die schweren, an Wildbret so vorzüglichen, prächtig gefärbten Ringeltauben fallen jetzt mit Vorliebe auf die Mast tragenden Bäume, besonders die Eichen, um sich den Kropf mit den nahrhaften Früchten anzufüllen. In der zweiten Septemberhälfte sind die Tauben im Eichwalde immer zu finden, ja sie besuchen jeden Eichbaum, der einsam im Kiefernwalde oder am Wege steht. Der Anstand am frühen Morgen, am Spätnachmittag und gegen Abend lohnt jetzt immer und man kann manchen guten Schuß auf die eifrig nach Eicheln suchenden Tauben abgeben. Am besten ist es, diese Jagd mit einem scharf schießenden Tsching oder einer Kleinkalibrigen Büchse mit geringerer Ladung auszuüben; der schwache Knall dieser Waffen vertreibt die Tauben nicht so sehr und ermöglicht einen fortwährenden Zuzug, der ausgeschlossen ist, wenn

ster der laute Krach eines Flintenschusses den Wald durchdröhnt. Die Ringeltaube ist aber vorsichtig und scheu, der Jäger muß sich also eine gute Deckung verschaffen, wenn er die Kuckuck mit Erfolg besauern will.

Stückweise können wir gerade bei den Wildtauben in den letzten Jahren eine außerordentliche Zunahme konstatieren; sie ist überall häufiger geworden, so daß sie als Jagdwild immer mehr in Betracht kommt. Es ist ganz merkwürdig, daß in den letzten Jahren dieser sonst so scheue Waldvogel sich an das Treiben der Menschen in den Städten so sehr gewöhnt hat, daß er mitten in der Stadt in Gärten und Parks, ja selbst auf Bäumen in dicht besetzten Straßen sein Nest aufschlägt, unbekümmert um Wogen, Bahnen, Autos und Menschengewühl. Diese Anpassung der hübschen, durchaus nützlichen Vögel ist sehr erfreulich und ein Zeichen der Intelligenz dieser sonst so mißtrauischen Waldbewohner. Wie für die Wildenten, so werden auch für die Wildtauben die Parks und öffentlichen Gärten zu Reservaten werden zur Freude aller Jäger und Naturfreunde.

## Bunte Zeitung.

Das Ende der Gondola. Italien ist das Land, in das sich die Sehnsucht des Deutschen flüchtet. Und Venedig, der Lido, die Tauben von San Marco, eine Fahrt auf der Gondel durch die mondbelegte Nacht, über die dunklen Wasser der Lagunenstadt, an den weißen Palästen vorbei und unter den Brücken hindurch, während Mandolinenspiel und fernes Lachen über die Wellen fliegen, lassen sein romantisches Blut aufrauschen in dem wilden Wunsch, solche Schönheit auch einmal zu genießen. Aber der Fortschritt der Technik ist der Todfeind der Poesie. Der Traum von der nächtlichen Gondelfahrt muß ausgeträumt sein. Der Stadtrat von Venedig hat wenig Sinn für die romantischen Bedürfnisse der Fremden, und er hat den Beschluß gefaßt, die unmoderne Gondel abzuschaffen. Nach Ablauf der nächsten sechs Monate werden sie aus dem Stadtbild der „bella Venezia“ verschwunden und durch elektrische Boote ersetzt sein. Die Leichenzüge auf dem Wasser, die „Salatgondeln“, auf denen die Gefangenen transportiert wurden, die schlanken Rähne, in deren kleinen, verhängten Lauben Liebesleute eine schimmernde Mondnacht durchwachten — das alles wird nicht mehr sein. Das Rummeln der Wellen, die verstoßenen Kisse, der Ruf des Gondoliers, Lautenspiel und heimliches Gelächern sind verstummt. Statt ihrer rattert das Motorboot durch die venezianische Nacht. Les diens s'en vont.

Zur künstlichen Steigerung der Ernteerträge. In der Landwirtschaft sind seit einiger Zeit Versuche im Gange, die geeignet sind, der Bodenproduktion neue und geradezu erstaunliche Perspektiven zu eröffnen. Es handelt sich um die Anwendung bestimmter Stimulationsmittel auf Samen.

Der Schöpfer dieser Idee ist Professor M. Popow aus Sofia, der seit mehreren Monaten als bulgarischer Gesandter in Berlin weilt. Professor Popow, ein berühmter Biologe, der erst unlängst mit einem Preis der Akademie ausgezeichnet wurde, lenkte durch seine Arbeiten auf landwirtschaftlichem Gebiete bereits seit Monaten die Aufmerksamkeit der Fachleute auf sich.

Die Stimulationsmethoden haben keineswegs bloß auf landwirtschaftlichem Gebiete sich praktisch verwerten lassen, sie berühren noch verschiedene andere wichtige Lebensfragen, wie Wundbehandlung, Krebsbehandlung usw. Dies wird das demnächst erscheinende Archiv für Zellstimulationsforschung, von Professor Popow herausgegeben, zeigen.

Das Haupt Heinrich IV. von Frankreich aufgefunden. In Dinard bei Rennes wurde das Haupt Königs Heinrichs IV. sorgfältig einbalsamiert und wohlgehalten entdeckt. Es befand sich in der Sammlung eines Kunstfreundes und wurde von Sachverständigen identifiziert. Dort liegt es, inmitten von Preislofen und Altertümern, auf einem Purpurkissen, in einer Art Tabernakel sorgsam verwahrt. Es muß das Haupt des gütigen Königs sein, dessen größter Wunsch es nach der Legende war, daß jeder Bauer Sonntags sein Ruhe im Topfe habe; das ist die bourbonische Nase, das sind dieselben Augen unter den schweren Lidern, wie man sie aus den Porträts des Königs kennt, und an den Ohren entdeckt man noch die kleinen Löcher, in denen einst die Ohringe gehangen haben. Am Hals finden sich Spuren vom dem roten Kinn, der für die von den Medici in Frankreich eingeführte Balsamierungskunst charakteristisch ist. All diese Merkmale deuten darauf hin, daß es sich nicht um eine Fälschung handelt, sondern in Wahrheit um das königliche Haupt Heinrichs IV., und man glaubt um so mehr an die Echtheit des Fundes, als das Haupt des Kardinals Richelieu seinerzeit unter ähnlichen Umständen gefunden worden ist.

Ueberreste von Schleißenbanten Lionardos. Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die durch einen Arm des Nebelflusses getrennten Parkteile der Abtei Bierzon bei Bourges durch eine Brücke zu verbinden, entdeckten bei der Troden-

legung des Flusses im Flußbett Trümmer von Anlagen aus Stein und Holz, die mehrere Jahrhunderte alt waren. Die Dokumente aus der Zeit bezeugen, daß gerade an dieser Stelle Lionardo da Vinci mit Hilfe seines Sohnes und im Auftrage des Königs Ludwig XI. Pläne zur Schiffbauherstellung der Yeuve geführt hatte. Lionardos Abicht ging dahin, eine Verbindung zwischen dem Atlantischen Ocean und der Stadt Bourges herzustellen, die seit den Tagen Karls VII. die Residenz des Königs war und häufig genug unter Mangel an Salz zu leiden hatte. Lionardo hatte eine Schleuse konstruiert, die die erste Schleusenanlage in Frankreich war. Man nimmt an, daß die vorgefundenen Trümmer dieses Schleusenbaues sind.

Die neue Universitäts-Hautklinik zu Leipzig ist nach vierjähriger Bauzeit für den klinischen Betrieb eröffnet worden. Die alte Hautklinik konnte infolge ihrer mangelhaften räumlichen Verhältnisse den sozialhygienischen Ansprüchen nicht mehr genügen. Das neue Institut, von der Carl-Zeiß-Stiftung in großzügiger Weise unterstützt, ist mit allen wissenschaftlichen Instrumenten und technischen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgestattet und kann mit 130 Kranken belegt werden.

## Haus, Hof und Garten.

### Die Nährstoff-Bestandteile des Stallmistes, der Jauche und des Abortdüngers.

Sicherlich wissen viele der Leser nicht, welche Nährstoffe eigentlich unsere Hauptdüngerarten Stallmist, Jauche und Abortdünger enthalten. Da gerade der erstere beim Umgraben vor dem Winter als Universaldünger (er enthält alle den Pflanzen nötigen Nährstoffe, ist und bleibt der beste Dünger) zuerst in Betracht kommt und allein künstlichen Düngern deshalb vorzuziehen ist, so sollte er auch möglichst überall und regelmäßig um diese Zeit verabreicht werden. Es enthalten nämlich 1000 kg (etwa 2 gute Fuhren) gewöhnlichen frischen Stallmistes: 4,5 kg Stickstoff, 2 kg Phosphorsäure, 6 kg Kali, 5 kg Kalk und etwa 200 kg organische, also humusbildende Masse; während gewöhnliche Mistjauche 2,5 kg Stickstoff, 0,1 kg Phosphor, 5,5 kg Kali, 0,3 kg Kalk und etwa 80 kg organische Substanz enthält. Abortdünger, also menschlicher Abtritt, dagegen enthält auf 1000 kg: 7 kg Stickstoff, 2,6 kg Phosphorsäure, 2,2 kg Kali und etwa 60 kg organische Substanz.

Werden diese Zahlen vor dem Düngen reiflich überlegt und beachtet, dann kommt in unsere Lesertreife mehr Klarheit über die Verwendung künstlicher Düngemittel, die immer nur in Ermangelung obiger drei Düngemittel und dann gegeben werden dürfen, wenn ihre Bestandteile in erhöhtem Maße von den Pflanzen aufgebraucht wurden. Ein Beispiel dürfte dies erläutern! Kartoffeln entziehen dem Boden z. B. auf 1 ha Kulturfläche 400 Ztr. Knollen und 160 Ztr. Kraut oder in Nährstoffen: 90 kg Stickstoff, 40 kg Phosphorsäure, 150 kg Kali, 50 kg Kalk. Mit welchen künstlichen Düngern nun nachzuhelfen ist, wenn man keinen Stallmist zur Verfügung hat, ist klar; denn gerade der fehlende Nährstoff muß wieder ersetzt werden und je mehr dem Boden entnommen wird, desto mehr muß ihm wiedergegeben werden, zumal wenn alljährlich das Land, die Kultur die gleiche, also die Nährstoffentnahme auch dieselbe ist. Tragende Obstbäume z. B. entziehen dem Boden auf 1 ha bewirtschaftete Fläche etwa 100 kg Stickstoff, 50 kg Phosphor, 150 kg Kali und 200 kg Kalk; das macht auf 100 qm 4 kg Stickstoff, 2 kg Phosphorsäure, 6 kg Kali und 8 kg Kalk. S. J., Erfurt.

### Blumen für den Winter.

Blumen zur Winterszeit machen immer Freude, besonders wenn man sie selbst herangezogen hat. Einen sehr dankbaren Flor im Zimmer entwickeln die Hyacinthen, die man jetzt in Töpfe pflanzen oder auf Gläser setzen soll und die in jeder guten Gärtnerei und Samenhandlung zu haben sind. Man wähle nur gesunde und kräftige Zwiebeln, lege dieselben in einen Topf in gute Gartenerde; die Zwiebel bedecke man 1 Zentimeter mit Erde und grabe dann die Töpfe im Garten ein, bedecke sie 10 Zentimeter mit Erde. Wo kein Garten zur Verfügung steht, stelle man die Töpfe in den Keller in einen dunklen, vor Mäusen geschützten und nicht zu feuchten Platz; nach 6 Wochen etwa sind die Zwiebeln durchgewurzelt. Wenn die Blattriebe etwa 6-8 Zentimeter lang sind, werden die Töpfe anfangs in ein kühleres, dann allmählich in ein wärmeres Zimmer zwischen die Vorfenster gestellt, wo sie zur schnelleren Entwicklung mit Töpfen oder Papiertüten bedeckt und nach Bedarf gegossen werden. Sobald die Triebe ca 10-12 Zentimeter lang sind, werden die Bedeckungen entfernt.

Auch die für Gläser bestimmten Zwiebeln sollten jetzt aufgesetzt werden. Man füllt die Gläser soweit mit Wasser ein, daß letzteres die Wurzelkrone berührt und legt dann unten ein Glas einige Holzkohlenstückchen, die das Faulen des Wassers verhüten sollen; nachdem werden sie in der obigen Weise weiterbehandelt. S. G.